

Der Turmbau zu Babel oder: Das Geschenk der Vielfalt

Predigt zu 1. Mose 11,1-9 – 23.5.2021

Heilig-Geist-Kirche Oberstaufen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei nun mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Pfingstsonntag steht in 1. Mose 11, die Verse 1-9:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des anderen Sprache verstehe! So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Soweit der Text, Gott segne unser Reden und unser Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext führt uns weit zurück ins Alte Testament, ganz an den Anfang der Erzählungen über Gott. In diesen Anfangsgeschichten steht diese Erzählung, die uns allen als der Turmbau zu Babel bekannt ist, ganz am Ende, bevor dann im nächsten Kapitel die Erzählungen über die Väter, allen voran Abraham beginnen. Ein sich durchziehender roter Faden dieser Geschichten am Anfang der Bibel ist, dass sie alle immer wieder versuchen, Antworten darauf zu geben, warum die Welt so ist wie sie ist. Das beginnt mit der zweiten Erzählung von der Schöpfung, mit der Geschichte von Adam und Eva, die u.a. erklärt, warum der Mensch nicht mehr im Paradies lebt oder warum er so eine Angst vor Schlangen hat. Und das geht dann weiter über Kain und Abel, wo versucht wird, zu erklären, woher denn der Neid zwischen Geschwistern und die daraus folgenden Handlungen kommen. Und das führt dann eben zur heutigen Geschichte, die erklären möchte, warum es auf der Welt so unterschiedlich viele Sprachen gibt und die Menschen sich nicht verstehen. Schauen wir noch einmal auf diese Geschichte, die uns da in bildhafter Sprache erzählt wird:

Gott hatte anfangs einzelne Menschen geschaffen, sie hatten sich vermehrt und es waren Völker aus ihnen geworden. Von diesen Völkern wird nun gesagt: „Es hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache“. Oder man könnte auch sagen: Gott hatte es bei aller Vielfalt so eingerichtet, dass Austausch und Gemeinschaft möglich waren. Aus der Geschichte heraus erfahren wir dann auch, dass aus den ursprünglichen Acker- und Weinbauern Stadtbewohner geworden sind. Diese beherrschen das Ziegelbrennen. Und wie die Menschen nun mal so sind und es schon immer waren: sie wollen ihre gewonnenen Fähigkeiten auch umsetzen. Darum will man Ziegelbrennen und damit eine Stadt bauen. Doch damit nicht genug. Der Mensch will schließlich immer hoch hinaus. So soll nicht nur eine Stadt gebaut werden, sondern gleich ein Turm. Und auch nicht irgendeiner, sondern einer, der bis an den Himmel reicht und mit dem sich die Menschen einen Namen machen wollen. Etwas bauen, das von ihnen zeugt und das bleibt. Das im Übrigen ist ja etwas, das durch alle Zeit hindurch geblieben ist: immer und überall finden sich in der Weltgeschichte prächtige Kolossalbauten, mit denen sich Herrschende einen Namen machen und bleibenden Eindruck hinterlassen wollten. Experten sprechen hier von sog. Herrschaftsarchitektur, die man in allen großen Reichen finden kann, von Babylon über Rom und Berlin bis Peking. Auch Kirchenfürsten gehörten im Übrigen auch dazu und alle hatten mit ihren Bauten nur ein Ziel: Macht zu demonstrieren und ein Stück weit auch den Zusammenhalt der Gesellschaft zu sichern. Wir können das an der übrig gebliebenen

Monumentalarchitektur des NS-Reichsbau-ministers Alfred Speer ebenso so sehen wir an vielen Gebäuden, die der real existierende Sozialismus übrig gelassen hat. Doch zurück zur Geschichte.

Gott sieht nun das Tun und das Bauen der Menschen und fährt hernieder, so heißt es im Text. Und er erkennt: einerlei Sprache und einerlei Volk führt dazu, dass ihnen nichts mehr verwehrt werden kann von all dem, was sie sich vorgenommen haben. Darum fährt er hernieder und verwirrt die Sprachen, dass keiner die Sprache des anderen mehr versteht. So wird also durch die Geschichte erklärt, warum es auf der Welt so viele Sprachen gibt. Und vielleicht auch, warum sich Menschen nicht verstehen, auch wenn sie die gleiche Sprache sprechen. Ich denke, dass kennen wir alle, wenn wir nach einem Gespräch mal wieder das Gefühl haben, dass der andere einen überhaupt nicht verstanden hat oder man „fachchinesisch“ gesprochen hat. Dass Menschen aneinander vorbei reden, das gehört zum Erfahrungshorizont unseres Lebens – und gilt nicht nur für Ehepartner.

Im Text führt die Sprachverwirrung dazu, dass die Menschen nicht mehr nur einander nicht mehr verstehen, sondern dass sie auch noch gleich über die ganze Erde zerstreut werden. Und der Text liefert gleich noch eine Erklärung für den Namen Babel, später Babylon: die Stadt heißt so, weil hier die Sprachen verwirrt wurden. Ob die Erzählung auch auf die prachtvollen und später zerstörten Prachtbauten der Babylonier anspielt, das habe ich leider nirgends heraus gefunden.

Der Turmbau zu Babel und die babylonische Sprachverwirrung: wenn wir diese Geschichte lesen oder hören, dann gehört sie zu denen, von der wir in der Regel schnell sagen: ja, da weiß ich schon, was gemeint ist: die Geschichte von der Sprachverwirrung ist eine Geschichte, in der Gott das Verhalten der Menschen bestraft wird, die einen Turm in den Himmel bauen wollen, die sich selbst den Weg in den Himmel bereiten wollen, die letztendlich sein wollen wie Gott. Das Eingreifen Gottes aber verhindert dies.

Man könnte die Geschichte aber auch anders verstehen und zwar so, dass die Sprachverwirrung nicht unbedingt als eine Strafe angesehen wird. Sie könnte auch als Geschenk Gottes an die Menschen gesehen werden, als eine Befreiung. Sehen wir das Ganze doch mal so: wie langweilig wäre das denn, wenn alle dieselbe Sprache sprechen, dieselben Dinge erleben und nur eine Kultur miteinander teilen? Wie langweilig wäre jede Reise in ein anderes Land, wenn dort alles wie bei uns wäre? Sprache, Kultur, Traditionen, Essgewohnheiten und vieles andere mehr. Ist es da nicht ein Segen, wenn es gerade keine Einheitsprache gibt, keine Einheitskultur und dann auch keine Machtzentrierung, die durch den Turm nur noch unheimlicher geworden wäre? Dass wir hier auf der Erde eine solch große Vielfalt haben? Ich finde schon.

Wir brauchen ja nur auf die Erfahrungen der Geschichte schauen, wo es immer wieder Versuche gab, alles zu vereinheitlichen: nur eine Lebensform, nur eine Religion, eine Kultur, eine Sprache, eine Partei, ein Volk, ein Reich usw. Alles andere wird als minderwertig oder böse verdammt und sogar gewaltsam dagegen vorzugehen. Wir kennen das aus dem 3. Reich, wir kennen das aus der Geschichte der ehemaligen DDR. Und sicher fallen uns auch aktuelle Beispiele ein. Das schlimme daran ist, dass persönliche Erfahrungen und Lebensgeschichten dadurch unkenntlich gemacht oder sogar zerstört werden. Einheitsprache und Einheitskultur sind nicht paradiesisch! Ganz im Gegenteil. Sie bedeuten Zwang und Kontrolle für diejenigen, die nicht so sprechen, nicht so denken oder leben, wie es eine Militärdiktatur oder eine Mehrheitskultur vorgibt.

Die babylonische Sprachverwirrung als ein Geschenk Gottes an uns Menschen. Ich spüre darin eine freudige Verheißung, die in der Geschichte deutlich wird: die Verheißung, dass Gott von dem Druck befreit, einer Einheits-Kultur zu folgen und einer Einheits-Norm entsprechen zu müssen. Der Angst, anders zu sein als andere und die Erfahrung, irgendwie fremd zu sein, begegnet so unversehens eine andere Stimme: Die Vielfalt von Sprachen, Kulturen und Lebensformen ist bereichernd und wertvoll! Die Vielfalt, wie Menschen zusammenleben, auch in den unterschiedlichen Partnerschaften und in unterschiedlicher sexueller Ausrichtung, ist bereichernd. Die Vielfalt, wie Menschen leben und glauben, welchen Überzeugungen sie folgen, ist bereichernd. Und vor allem: es ist alles von Gott gewollt. Diese Unterschiedlichkeiten, diese Vielfalt: all das ist ein Geschenk Gottes an uns. Von Gott gewollt. Wer sich aber, auch und gerade

im kirchlichen Bereich, gegen solche Vielfalt wehrt und imaginäre Türme baut nach dem Motto „nur meine Meinung, meine Überzeugung ist der richtige Turm“, wer meint, er „besitze“ in Glaubensdingen die allein gültige Wahrheit, der hat diese Geschichte und der hat Gott nicht richtig verstanden.

Vielleicht hat das Gott ja auch erkannt und darum an Pfingsten seinen Heiligen Geist gesandt. Denn in der Erzählung aus der Apostelgeschichte haben wir ja wieder von einem Sprachwunder gehört: dieses Mal aber keine Verwirrung, sondern: einer spricht – und alle verstehen! Jeder hört die Jünger in der eigenen Muttersprache. Das ist die Wirkung des Heiligen Geistes. Damals und bis heute.

Denn durch Gottes guten Geist sind wir Menschen glücklicherweise doch auch fähig, Gegensätze zu überwinden und uns trotz aller Sprachbarrieren zu verständigen. Das feiern wir ja heute an Pfingsten ganz besonders. Die Pfingstgeschichte ist sozusagen die biblische Gegengeschichte zu der vom Turmbau. Da machen Menschen mit völlig unterschiedlichen kulturellen Hintergründen die Erfahrung, dass sie in der Lage sind, sich zu verstehen. Sie erleben das als ein großes Wunder, das ihre Herzen erfüllt und sie über sich selbst hinaus wachsen lässt. Eine Erfahrung, die wir bis heute machen können: als ein Beispiel fällt mir hier ihr, wie wir hier in Oberstaufen vor einigen Jahren die vielen jungen Männer aus Eritrea aufgenommen haben. Ohne einander zu verstehen, ist doch die Verständigung und das Miteinander gelungen. Wer ein wenig näher in deren Kulturkreis und Lebensart einsteigen konnte, durfte die Begegnung mit ihnen, mit ihrer Kultur, ihrer Art zu leben als bereichernd erfahren. Zusammenführung statt Trennung, eine Wirkung des Heiligen Geistes.

Solche Erfahrungen können wir freilich nicht jeden Tag machen, liebe Gemeinde, das ist klar. Aber es gibt sie, solche Erlebnisse, solche Pfingstgeschichten. Es gibt sie immer wieder auch bei uns. Erfahrungen, in denen etwas aufleuchtet von Gottes Geisteskraft, die die Trennung zwischen den Menschen überwinden will. Pfingsten gibt uns den Auftrag, uns um Verständigung zu bemühen und die babylonische Sprachverwirrung zu überwinden. Und die Vielfalt als Geschenk zu sehen.

Und beide Geschichten erinnern auch daran, dass es uns immer wieder gut tut, zu erkennen, dass der eigene Standpunkt, die eigene Meinung, die eigene Einstellung nicht der bzw. die allein mögliche ist. Dass es eine von Gott gewollte Vielfalt in dieser Welt gibt und wir diese Vielfalt akzeptieren sollen – und zwar nicht nur da, wo sie für uns gerade passend ist. Sondern überall in unserem Umgang miteinander. Wo wir das tun, da ist Gottes Geist wirksam, da ist Gottes guter Geist wirksam, da ist Pfingsten. Mitten unter uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Herr, unser Gott,
deinen Geist hast du gesandt,
dass er uns ergreift,
dass er uns ermutigt,
dass er uns belebt,
dass er uns anspricht.

Lass uns in diesem Gottesdienst spüren deinen Geist,
hören deinen Geist,
erfüllt werden von deinem Geist
im Sakrament des Wortes und im Sakrament des Mahles,
damit wir mehr und mehr werden,
was wir schon sind:
deine Töchter und Söhne,
deines Geistes Kinder.

Darum bitten wir heute und alle Tage unseres Lebens. Durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Pfarrer Frank Wagner